

JULIA MATTERA

Der Koch, der zu Möhren und Sternen sprach



JULIA MATTERA

DER KOCH,  
DER ZU  
MÖHREN UND  
STERNEN  
SPRACH

ROMAN

Übersetzung aus dem Französischen  
von Monika Buchgeister



eichborn

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Eichborn Verlag in der Bastei Lübbe AG

Titel der französischen Originalausgabe:  
»Le fermier, qui parlait aux carottes et aux étoiles«

Für die Originalausgabe:  
Copyright © 2021 by Flammarion, Paris

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
Copyright © 2022 by Bastei Lübbe AG, Köln  
Textredaktion: Christina Neiske, Augsburg  
Rezeptillustrationen: © shutterstock: son18 | messer16;  
© iStockphoto: IADA | Alhontess  
Umschlagmotiv: © alenakaz | 123RF  
Umschlaggestaltung: U1berlin | Patrizia Di Stefano  
Satz: two-up, Düsseldorf  
Gesetzt aus der Warnock  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany  
ISBN 978-3-8479-0098-6

1 3 5 4 2

Sie finden uns im Internet unter [eichborn.de](http://eichborn.de)  
Bitte beachten Sie auch [luebbe.de](http://luebbe.de)

*Für meinen Opa, den unverwüstlichen Meister  
im Eintauchen von Frühstücksbrot*

*Für meinen heiß geliebten Onkel Robbie  
mit seinem wundervollen Schnurrbart*



## FRÜHSTÜCKSBROT UND MARMELADE

Es will schon gekonnt sein, ein Frühstücksbrot in einen Zichorienkaffee zu tunken. Bei manchen bricht die Scheibe auseinander, noch bevor sie zum Mund geführt wird. Bei anderen wird sie in der Flüssigkeit zu Brei. Robert Walch jedoch versteht es aufs Schönste, eine geröstete, mit Butter bestrichene Scheibe des hier üblichen locker gebackenen Bauernbrots so zu handhaben, dass sie genug Flüssigkeit aufnimmt, ohne dabei in die große Frühstückstasse hineinzufallen und ihm am Ende noch den Kaffee ins Gesicht zu spritzen. Zweifellos ist Robert ein echter Kenner dieses französischen Weizen-Sauerteigbrots, der *miche*. Für ihn ist die Qualität eines Brotes von ausschlaggebender Bedeutung. Ein Brot mit einer kräftigen Kruste und einer schnittfesten, zugleich aber lockeren Krume kann man eintauchen, ohne dass es sich auflöst. Mehr als einmal hat seine Schwester Elsa versucht, ihn zur weichen, knusprigen *baguette* zu bekehren, aber Robert bleibt hartnäckig: »Was ist schon eine mickrige *baguette* gegen eine schöne Scheibe *miche*? Die *miche* ist fest und rundlich wie eine hübsche Frau, eine *baguette* ist viel zu dürr!« So lautet seine Erwiderung, wenn sie versucht, ihn von seinen Gewohnheiten abzubringen. Man könnte entgegnen, dass Robert seine Einkäufe dann doch bitte selbst erledigen soll, anstatt Elsa mit seinem Dickschädel immer wieder zu verärgern. Aber so viel sei gesagt, er fährt nie in die Stadt.

Robert ist am liebsten zu Hause, nur da fühlt er sich wohl. Sein Alltag ist so präzise geregelt wie ein Schweizer Uhrwerk. Jede seiner Handlungen folgt einem festgelegten Muster. So war es immer, und wer es wagt, diese beruhigende Routine zu stören, wird mit reichlich schlechter Laune und vorwurfsvollen Schimpfereien bedacht, in denen ein elsässisches »*Gott vertomi!*« nicht fehlen darf. Denn in puncto Flüchen und der hohen Kunst des unverbesserlichen Starrsinns macht niemand Robert etwas vor. So ist es nun mal, und es wird sich auch nicht ändern: Der gute Mann ist der vollendete Sturkopf!

Man könnte also zu dem Schluss kommen, dass sein Leben nicht besonders aufregend ist. Zugegeben, seine kleinen Vergnügungen beschränken sich auf zeitlich und räumlich genau bemessene Aktivitäten, aber diesen Herausforderungen stellt er sich. Allerdings kommt auch nur er allein als Sieger infrage. Sei es, dass er in der Küche nur auf die roten Kacheln treten darf oder aber den Eintauchvorgang des Frühstücksbrottes zur olympischen Disziplin erklärt – Robert liebt den heimlichen Wettstreit ohne Zuschauer und ohne Konkurrenten. Deshalb ist es für ihn eine Ehrensache, jeden Morgen alles daranzusetzen, sein Marmeladenbrot zu verzehren, ohne sich den Schnurrbart zu bekleckern.

Im Wissen um die klebrigen Gefahren dieser sportlichen Herausforderung verläuft das Frühstück strengstens ritualisiert. Robert betreibt geradezu einen Kult darum, die Brotscheibe auf der milchigen Oberfläche zu balancieren. Die Stirn gerunzelt, die Finger um zwei Suppenlöffel gekrallt, schwenkt er die Scheibe vorsichtig hin und her, bis beide Seiten von der Flüssigkeit getränkt sind. Denn das ist das Entscheidende für ihn. Das Frühstücksbrot muss den Zichorienkaffee gut aufsaugen und dabei dennoch seine athletische Spannung bewahren. Wehe dem Brot, das einen Kopfsprung wagt, um sich



dann unverzüglich aufzulösen! Robert sähe sich gezwungen, es in einem Schluck hinunterzuschlürfen, um keinesfalls die wabbligen Bruchstücke einzeln essen zu müssen. 1, 2, 3 ... beginnt er zu zählen, bei 6 schiebt er dann beide Löffel sachte unter die Scheibe, hebt sie aus der Tasse und beißt endlich genüsslich hinein.

»*Mon Dieu*, Robbie! Geht es vielleicht auch etwas leiser?«, rügt ihn Elsa, die an einer Mandelmilch nippt.

Keine Reaktion. Nichts kann Roberts Vergnügen schmälern. Ungerührt setzt er seinen virtuosen Wechsel von Saugen und Kauen fort.

»Weißt du, Robbie, es gibt viele Frauen, die dich durchaus charmant fänden, wenn du nicht diese eklige Angewohnheit hättest. Du solltest wirklich einmal über deine Manieren nachdenken.«

Robert antwortet mit einem phänomenalen Schlürfen und genehmigt sich noch einen letzten tüchtigen Schluck Zichorienkaffee, um den Mund gut durchzuspülen. Wortlos greift er nach der Zeitung und schlägt die Seite mit dem Wetterbericht auf. Die einzige Seite, die ihn wirklich interessiert.

»Und da schmolzt er wieder hinter seinem Schutzschild aus Papier!«, seufzt Elsa und steht auf, um sich ein paar Trockenfrüchte zum Knabbern zu holen.

Ernsthaft wie ein Messdiener beim Abendmahl runzelt Robert die Stirn und verzieht das Gesicht.

»Wieder kein Regen in dieser Woche – habe ich recht?«, vermutet seine kleine Schwester.

Robert antwortet nicht. Er faltet die Zeitung sorgsam zusammen und wirft sie in den eisernen Eimer hinter sich. Immerhin kann das Papier noch zum Anfeuern dienen.

»Es ist 8.15 Uhr. Du könntest also allmählich mal den Mund aufmachen. Es ist sogar schon später als sonst.«

Der alte Junggeselle zuckt lediglich mit den Schultern. Mit

seinen zweiundfünfzig Jahren ist er etwa so gesprächig wie ein frittierter Karpfen, und trotz all ihrer Bemühungen gelingt es Elsa nur schwer, ihm ein paar zusammenhängende Worte zu entlocken.

»Schön ... dann gehe ich jetzt die Zwillinge wecken.«

Robert erhebt sich so jäh, dass man hätte meinen können, ihm sei eine Maus in den zerknitterten Kragen seines Hemdes geschlüpft.

»Gönn mir noch fünf Minuten Ruhe!«

Elsa lacht los, dann nimmt sie ihren Bruder in den Arm. Dieser schneidet ein Gesicht, denn für Gefühlsausbrüche hat er generell nichts übrig.

»Mein lieber grummeliger Großer«, schmeichelt sie und bringt dabei seinen Schnurrbart wieder in Form. »Du solltest auf andere zugehen, solange es noch nicht zu spät ist.«

»Zu spät wofür?«, fragt Robert mürrisch.

»Zu spät, um denen, die dich lieben, zu zeigen, dass dir etwas an ihnen liegt.«

Er senkt den Blick. Natürlich liegt ihm etwas an Elsa, und natürlich liegt ihm auch etwas an ihren beiden verschmitzten Rotschöpfen. Aber er kann das nicht recht ausdrücken. In der Regel geht er feinfühlicher mit dem Gemüse in seinem Garten um als mit den Menschen um ihn herum. Der Gedanke macht ihm zu schaffen. Ist er womöglich im Begriff, selbst zu einem Gemüse zu werden? Wenn er sich endgültig in seine Gewohnheiten zurückzöge, würde Elsa ihn dann immer noch so liebevoll in den Arm nehmen am frühen Morgen? Würden die Zwillinge ihn dann immer noch schelmisch »Onkel *Kopftomi*« nennen, nach seinem Lieblingsschimpfwort?

Robert liebt die beiden, da besteht kein Zweifel. Aber er traut sich nicht zu zeigen, was er fühlt. Schon seit so langer Zeit nicht, dass er sich daran gewöhnt hat, abgeschottet in seinem Alleinsein zu verharren. Hinter einem über Jahre er-

richteten Schutzwall hat Robert sich eine Welt geschaffen, die ihm ganz allein gehört. Niemand außer den Zwillingen gelang in dieses Universum hinein. Denn den Kindern ist jene natürliche Arglosigkeit zu eigen, die sie nicht gleich über sein geheimes Reich urteilen lässt. Dieses Reich ist sein Ebenbild, und er hält es verborgen, damit niemand darauf herumtrampelt. Lieber verkriecht er sich in die Stille und überlässt sich seinen einsamen Träumereien, die er der Wirklichkeit vorzieht, denn er weiß, dass Träume beständiger sind und sich niemals ändern.

»Ich brauche niemanden außer euch«, bringt er mühsam hervor. »Glaubst du denn, dass ich die Zwillinge durch meine Tomaten toben lassen würde, wenn ich kein Herz hätte? Und für dich habe ich doch wohl auch ganz schön viele Zugeständnisse gemacht. Denk nur mal daran, wie sehr ich dir geholfen habe, als du die *auberge* eröffnet hast. Du wusstest genau, dass ich keine Lust auf Gäste habe und am liebsten nichts mit ihnen zu tun haben will, und doch nörgelst du ständig an mir herum und sagst, dass ich nicht freundlich genug bin! Immer soll ich mich anderen gegenüber öffnen, dabei tue ich das doch schon mehr, als mir lieb ist. Ich finde es wirklich nicht toll, dass Unbekannte den lieben langen Tag einfach so hier herumspazieren! *Kopftomi!* Lass mich wenigstens in Ruhe frühstücken. Die Zwillinge sind doch gut aufgehoben in ihren Betten ...«

Missmutig schüttelt Elsa den Kopf. Sie ahnt, dass ihr Bruder seine ausschweifende Rede, in der er sich wieder einmal als Opfer präsentiert, so lange fortsetzen wird, bis sie nachgibt.

»Schon gut«, schneidet sie ihm das Wort ab. »Klar, du hast meine Pläne akzeptiert, und nur so konnte ich aus dem Bauernhof eine *auberge* machen. Und für jemanden wie dich ist das natürlich nicht einfach. Jetzt musst du fremde Menschen

begrüßen und in deiner Nähe ertragen, obwohl du dich dabei nicht wohlfühlst. Und dann auch noch der neue Jacuzzi in einem Teil deines Gartens. Meine Güte, was für ein Opfer!«

»Genau so ist es. Du hast es erfasst«, bekräftigt Robert. »Dann ist dir ja auch klar, dass ich mich auf all das nur einlasse, weil ... weil ...«

Die Fortsetzung will nicht über seine Lippen. Es fällt ihm so entsetzlich schwer, seine Gefühle zu äußern, selbst der kleinen Schwester gegenüber. Elsa zieht einen Stuhl heran, um sich ihrem Bruder direkt gegenüberzusetzen, sodass es kein Entkommen mehr für ihn gibt.

»Dreh dich zu mir um, damit ich dich ansehen kann, wenn ich mit dir rede.«

Robert schmolzt. Direkte Aussprachen hat er noch nie gemocht, deshalb schiebt er seinen Stuhl erst einmal unwillig zurück, bevor er sich zu Elsa umdreht. Das Kinn hält er gesenkt, sein Blick ist auf seine alten roten Hausschuhe mit Schottenmuster gerichtet.

»Versuch mich anzusehen, ich fresse dich schließlich nicht.«

Er nickt, wagt aber nicht aufzusehen. Etwas Jungenhaftes liegt in seinem Gebaren. Er tut sich in der Tat schwer damit, sich selbst als Erwachsenen zu betrachten. Seine jüngere Schwester weiß das genau, und so hat sie nach dem Tod ihrer Eltern mit der Zeit ganz selbstverständlich die Rolle der Mutter übernommen.

»Ich werde vielleicht nicht ewig hier sein. Was ist, wenn ich noch mal einen Mann kennenlerne und mit David und Charlotte den Hof verlasse?«

Robert tut so, als hätte sie etwas Belangloses gesagt. Aber die Vorstellung, dass seine Nichte und sein Neffe eines Tages nicht mehr hier sein könnten, schmerzt ihn ungeheuer.

»Du musst mehr auf andere Menschen zugehen. Wenn du

so weitermachst wie bisher, wirst du irgendwann ganz allein sein.«

»Aber Davy und Croquette werden mich doch besuchen! Sie werden ihren ›Onkel *Kopftomi*‹ doch nicht vergessen, oder?«

Ein Lächeln huscht über Elsas Gesicht. Die niedlichen Spitznamen, mit denen er ihre Kinder bedacht hat, stimmen sie immer wieder gnädig. David und Charlotte haben von Geburt an Seite an Seite mit ihrem Onkel gelebt. Das sind jetzt immerhin schon ganze sechs Jahre. Auch wenn sie oft ungezogen und immer zu Späßen aufgelegt sind, sind sie doch gleichermaßen aufmerksam und neugierig, wenn Robert ihnen hin und wieder das Tor zu seinem Gemüsegarten öffnet. Sie kennen den Hof in- und auswendig und sind begnadete Jäger. Im hohen Gras kaum zu sehen, erweisen sie sich als unangefochtene Meister darin, ihrem Onkel in Windeseile Schnecken, Käfer und anderes Getier anzuschleppen.

»Sie freuen sich immer riesig, wenn du sie in deinen Gemüsegarten lässt und sie darin herumstreunen dürfen. Aber das kommt eben nur selten vor! Und du kannst wirklich sehr kratzbürstig sein. Sie werden älter, und ... irgendwann haben sie die Schnauze voll, weil du immer so in dich gekehrt bist. Verbring mehr Zeit mit ihnen, bevor es zu spät ist.«

»Steht es etwa schon fest, dass du fortgehst?«, fragt er bärbefißig und steht auf.

»Nein, ich werde dieses Haus nicht verlassen, solange du du nicht allein zurechtkommst.«

»Komme ich doch. Aber du weißt genau, dass ich gern allein bin.«

Elsa lächelt traurig.

»Du rührst dich nicht vom Fleck, verlässt nie den Hof. Wer kauft dir denn deine Kreuzworträtsel, wenn ich fort bin? Wer erledigt deine Einkäufe? Und wer ruft den Techniker, wenn

der Fernseher kaputtgeht? Ich weiß wirklich nicht, wie du es auch nur einen Tag ohne deine geliebte Quizsendung aushalten würdest!«

Bei der Erwähnung seiner Lieblingssendung *Questions pour un champion* gerät Roberts rechte Schnurrbarthälfte in helle Aufregung. Damit hat Elsa einen besonders wunden Punkt getroffen. Dieses Quiz ist sein Schmankerl, eine kleine Auszeit, und die Vorstellung, einen Tag ohne sein Ritual um Punkt 18:10 Uhr verbringen zu müssen, schaudert ihn. Aber sein Stolz verbietet es ihm, Elsa recht zu geben.

»Dann lasse ich mir meine Einkäufe eben liefern und kaufe einen neuen Fernseher, so einfach ist das.«

»Okay, nehmen wir einmal an, du kriegst das alles hin. Dann habe ich trotzdem meine Zweifel, ob du es aushältst, allein hier zu leben. Denn natürlich würdest du, sobald ich fort bin, die *auberge* schließen und wie ein Eremit leben.«

»Eremit hin, Eremit her! Du kannst gehen, wann du willst, ich werde schon klarkommen!«

»Und genau da liegst du falsch. Vielleicht müsstest du erst einmal vollkommen allein sein, um zu verstehen, was ich meine. Aber so weit wird es nicht kommen ...«

»Sag jetzt nicht, dass du mich bei einer dieser idiotischen Online-Partnervermittlungen angemeldet hast?«

Erneut muss Elsa lachen. Sie sieht hübsch aus mit ihren Sommersprossen und ihren roten Zöpfen. Ein wenig wie Pippi Langstrumpf.

»Gar keine schlechte Idee ... Aber ich wollte es nicht gleich übertreiben. Wie wäre es, wenn du dich fürs Erste etwas mehr um unseren neuen Gehilfen kümmerst? Er soll sich ja nützlich machen gegen Kost und Logis, das war die Vereinbarung. Und immerhin hast du ihn ja nicht auf der Stelle vergrault wie seine Vorgänger, was mich riesig freut. Ehrlich! Hassan ist jetzt schon zehn Tage bei uns. Das nenne ich einen echten

Fortschritt. Kann es sein, dass er am Ende genau so ein Sturkopf ist wie du? Oder hast du seine Anwesenheit womöglich einfach akzeptiert?«

»Dieser Bursche ist eine harte Nuss. Ich habe alles versucht, damit er verschwindet, aber er gibt nicht auf«, räumt Robert ein.

»Wie wäre es, wenn ihr euch gemeinsam an die Arbeit macht? Schlag ihm das doch einfach mal vor. Er hat dich jetzt schon zehn Tage ausgehalten, und wenn er bei der Arbeit im Garten genauso hartnäckig ist, dann lohnt es sich am Ende noch.«

»Ich brauche niemanden. Der Hof – das ist mein Reich.«

»Aber du musst doch froh sein, dass seine Mutter auf die Zwillinge aufpasst und sie dir vom Leib hält, während ich in der *auberge* arbeite«, sagt sie augenzwinkernd. »Komm schon, eine Hand wäscht die andere. Fatima passt auf David und Charlotte auf, und du akzeptierst, dass Hassan dir im Garten und in der Küche zur Hand geht. Das ist mehr als gerecht. In der *auberge* herrscht Hochbetrieb ... Wir können jede Hilfe gebrauchen, also gib Hassan eine Chance.«

Robert wird puterrot.

»Dieser Bengel ist das reinste Plappermaul. Er fragt mir ständig Löcher in den Bauch! Ich kann ihn nicht dauernd um mich haben.«

»Er langweilt sich eben. Er ist mitgekommen, weil er etwas lernen will, und du lässt ihn ständig irgendwelche undankbaren Arbeiten erledigen. Erst gestern hast du ihn den ganzen Tag alte Töpfe schrubben lassen, die du nie benutzt! Kannst du mir erklären, was das soll? Er muss wohl erst zwölf Heldentaten vollbringen, die eines Herkules würdig wären, um einen Platz neben dir zu ergattern, oder liege ich da falsch?«

Auf Roberts Gesicht malt sich ein zaghaftes Lächeln. Die zwölf Heldentaten des Herkules. Daran hatte er noch gar

nicht gedacht, aber es stimmt schon, er stellt den jungen Mann wirklich auf die Probe. Und er muss zugeben, dass sich dieser spindeldürre Teenager ziemlich tapfer schlägt.

»Hassan wartet im Gemüsegarten auf dich«, eröffnet ihm Elsa jetzt unvermittelt.

Robert schnaubt vor Wut. Diese Probe stand nicht auf seiner Liste. Der Zugang zum Gemüsegarten hätte vielmehr die Belohnung nach einigen weiteren Prüfungen sein sollen.

»Du weißt, dass niemand einen Fuß dort hineinsetzen darf! Niemand! Ich habe schon genug damit zu tun, deine kleinen Teufel zu bändigen, die meine Tomaten verschlingen, bevor sie reif sind! Und jetzt hetzt du mir auch noch einen Städter auf den Hals, ohne mich zu fragen!«

»Na, dann nichts wie los! Geh zu ihm! Wer weiß, was er gerade mit deinen kostbaren Möhren anstellt!«, prustet sie los, bevor sie ihm noch rasch durch die Haare wuschelt.



## KRAUT UND RÜBEN

Hinter seinen Rosenstöcken kauern beobachtet Robert den Eindringling, der sich über ein Möhrenbeet gebeugt hat. Es ist erst neun Uhr morgens, aber die Sonne brennt bereits so vom Himmel, dass Hassan die Schweißperlen auf der Stirn stehen. Roberts Verstimmung nimmt noch einmal Fahrt auf, als er das sieht. Wie soll ihm der Bursche denn helfen, wenn er schon schwitzt wie ein Ochse, wo die Sonne noch gar nicht hochsteht? Er sieht bereits vor sich, wie er den armen schwächlichen Jungen in einer Schubkarre abtransportiert und in den Jacuzzi kippt, der eigentlich den Gästen vorbehalten ist.

»Armer Pimpf, nicht erst die zwölfte Heldentat wird dir den Garaus machen«, murmelt er voller Schadenfreude.

Der Junge hat sich offenbar hingehockt. Robert kann ihn nicht mehr sehen. Da er keinesfalls entdeckt werden will, robbt er sich auf den Ellbogen heran. Brennesseln und Dornenranken sieht er dabei unerschrocken wie ein Elitesoldat ins Auge, denn der Auftrag ist klar. Er muss den Feind genau ausspähen, bevor er ihn stellt.

Behutsam richtet er sich auf, sein Atem geht schnell, das Herz rast, vor seinen Augen beginnt ein ganzes Heer weißer Punkte zu tanzen. Hassan ist nur noch ein paar Meter entfernt. Am Boden kauern wischt sich der Junge über die Stirn, während er regungslos das satte dunkle Möhrengrün beobachtet. Man könnte meinen, dass er nicht wagt, es anzufassen.

Robert ist erleichtert. Niemand außer ihm versteht sich darauf, die Haarpracht der Möhren zu liebkosen. Er ist derjenige, der sie morgens zärtlich frisiert, der sorgsam mit einer Federspitze den Staub von ihren hübschen Häuptern entfernt. Sie sind die Damen im Gemüsegarten und wollen mit Höflichkeit und Feingefühl behandelt werden. Den eigenen Schweiß auf sie herabtropfen lassen, das wäre ein gehöriger Mangel an Respekt. Und der neue Gehilfe steht kurz davor, diese Ungehörigkeit zu begehen.

Robert kann nicht mehr an sich halten und taucht unvermittelt aus seinem Versteck hinter den Rosen auf, was den Burschen so erschreckt, dass er hintenüberfällt, alle viere von sich gestreckt.

»*Kopftomi!* Raus aus meinem Gemüsegarten, aber schnell!«

Hassan rappelt sich hastig wieder auf. Vor Schreck ganz bleich, klopft er sich die Erde von seiner durchlöchernten Jeans.

»*Pardon*, Monsieur Woualsch, Sie haben mich erschreckt ...«

»Es spricht sich ›Walsch‹ aus, wie ›falsch‹, nur mit einem ›w‹. Und jetzt tu mir den Gefallen und verschwinde, bevor ich ernsthaft böse werde!«

Hassan blickt schüchtern zu Boden und rührt sich nicht vom Fleck.

»Bist du schwer von Begriff? Du sollst verschwinden, habe ich gesagt. Und pass auf, wo du hintrittst! Noch einen Schritt, und du zerquetschst Gi...«

Robert beißt sich auf die Lippen, um Ginettes Namen nicht preiszugeben. Sie gehört zu den ersten Möhren, die er ausgesät hat. Alle Damen tragen hübsche Vornamen, denn das macht sie letztlich so zart und süß im Geschmack. Robert ist davon überzeugt, dass jedes Gemüse eine Seele hat. Nur wer sich darauf versteht, mit dem Gemüse zu sprechen, kann ihm seinen unvergleichlich guten Geschmack entlocken. Das ist

sein Geheimnis, das er sorgsam hütet. Es verbindet ihn aufs Innigste mit seinem Garten, und er wird seine Methode keinesfalls mit einem Bengel teilen, der sich nicht mal ordentlich die Haare gekämmt hat.

»Mademoiselle Elsa hat mir aufgetragen, Ihnen dabei zu helfen, die Möhren zu ernten. Sie hat mich vorgewarnt, dass Sie vermutlich grantig sein würden ... Was soll ich also machen? Ihnen helfen ... oder gehen?«

Der Junge ist vollkommen verstört. Es tut fast weh, ihn mit seinem schweißüberströmten Gesicht und seinem staubbedeckten T-Shirt da stehen zu sehen. Eigentlich sieht er gar nicht so schlimm aus, denkt Robert bei sich. Außerdem haben die Möhren sich nicht beschwert, als er sich über sie gebeugt hat. Wäre der junge Bursche taktlos gewesen, hätte Robert gewiss ein missbilligendes Raunen von ihnen vernommen.

»Willst du wirklich für mich arbeiten?«

»Ja, Monsieur«, antwortet er und nickt eifrig. »Ich dachte, ich dürfte mich endlich um das Gemüse kümmern, aber ich habe das Gefühl, dass es Sie stört, wenn jemand anderer als Sie selbst das übernimmt.«

Die Hände in den Taschen seiner blauen Latzhose, kommt Robert näher. Er lauscht, um die Reaktionen seines Gemüsegartens wahrzunehmen. Die Möhren verharren gespannt, und die Tomaten spitzen die Ohren. Aber sie alle scheinen den jugendlichen Eindringling zu akzeptieren. Kein Zittern wie bei der Ankunft der Touristenbusse. Die Stimme Hassans klingt warm und singend, es geht beinahe etwas Beruhigendes von ihr aus.

»Du hast einen seltsamen Akzent, woher kommst du?«

Ein breites Lächeln erhellt Hassans Züge. Zum ersten Mal richtet Robert das Wort an ihn, ohne ihm eine Anweisung zu geben oder ihn gar anzubrüllen. Allerdings würde Robert wohl auch nur ungern hier im Garten außer sich geraten, um

seine geliebten Gemüsepflanzen nicht in Aufregung zu versetzen.

»Aus Algerien, Monsieur, aber ich habe meine ganze Kindheit in England verbracht. Nach Frankreich sind wir erst vor fünf Jahren gekommen. Und jetzt wollte Mama, dass wir mal eine Weile auf dem Land leben und den Sommer über hier arbeiten. Es war wirklich ein großes Glück für sie, dass Mademoiselle Elsa sie eingestellt hat, um auf die Zwillinge aufzupassen ...«

Robert fasst den Jungen mit gerunzelter Stirn ins Auge.

»Mal sehen, ob deine Mutter den ganzen Sommer durchhält. Man braucht Nerven wie Drahtseile, um Davy und Croquette im Zaum zu halten«, brummt er vor sich hin.

»Davy« und »Croquette«? Das sind ja lustige Namen! Gab es nicht einen Film, der so hieß?»

»Davy Crockett, König der Trapper – schon mal gehört?»

Hassan zuckt ratlos die Schultern.

»Die Zwillinge lieben es, irgendwelchem Getier hinterherzujagen. Sie stöbern alle möglichen Schätze auf, deshalb nenne ich sie so. Außerdem bringen sie es fertig, ganz allein ein Fort zu bauen, nur mit dem, was sie hier draußen finden. Und Davy Crockett hat einst Fort Alamo verteidigt ...«

»Ich will Sie nicht unterbrechen, aber mir kommt es so vor, als wollten Sie ablenken: Sie möchten eigentlich gar nicht, dass ich lerne, im Gemüsegarten zu arbeiten, oder? Dabei war ich so froh, hierherkommen zu dürfen, und ich wollte auch gern in der Küche mithelfen – in einer so tollen Gegend ... Aber daraus wird wohl nichts.«

Robert weiß nicht, was er darauf antworten soll. Der Schlaukopf hat ihn durchschaut. Obendrein scheint es ihn tatsächlich zu bekümmern, links liegen gelassen zu werden. Für so etwas hat Robert ein feines Gespür. In seinem Innern liefern sich Für und Wider einen erbitterten Wettstreit. Was,

wenn er ihm tatsächlich eine Chance gäbe, sich zu beweisen?

Nachdenklich zieht er eine Lakritzstange aus der Tasche seines Hemdes und schiebt sie sich in einen Mundwinkel. Während er auf der Stange herumkauert, greift er nach einem Eimer, der in der Nähe des Wasserhahns im Garten steht, und reicht ihn Hassan.

»Wenn du so motiviert bist, dann zeig mir, was du drauf hast. Nimm den Eimer und jäte das Unkraut auf dem Hauptweg. Wenn du damit fertig bist, gehst du in den Hühnerstall. Die Hühner freuen sich sicher über neue Streu.«

»Elsa hat mir aber versprochen, dass ich mich mit Ihnen gemeinsam um das Gemüse kümmern darf. Ich wollte so gern das Gärtnern lernen«, bringt er kleinlaut hervor.

»Hör mal zu, Kleiner. Ich bin hier derjenige, der die Anweisungen gibt. Und um zehn Uhr morgens zieht man keine Möhren. Auch wenn meine Schwester dir vielleicht aufgetragen hat, das zu tun – sie versteht nicht das Geringste von Gemüse. Wenn du etwas lernen willst, dann musst du dich an meine Regeln halten, ist das klar?«

Hassan nickt folgsam.

»Wissen Sie, Monsieur Walch, ich finde, dass Ihre Möhren wirklich sehr schön sind. Ich habe noch nie so schöne Stiele gesehen.«

»Das heißt Möhrengrün«, verbessert Robert.

»Ihr Möhrengrün hat eine wunderschöne Farbe. Wir hatten mal einen Schrebergarten. Und ehrlich, ich muss zugeben, dass unsere Möhren längst nicht so prächtig aussahen wie Ihre.«

Prächtig ... die Wortwahl gefällt Robert. Der Junge wird ihm immer sympathischer.

»Gemüse braucht saubere Luft, um zu gedeihen. Mitten in der Stadt erstickt es, deshalb ist die Ernte dort schlechter«, erklärt er.

»Das denke ich auch. Frische Luft ist gut für die Pflanzen und für die Menschen, nicht wahr?«

Überrascht von der Einschätzung des Teenagers, bleibt Robert zunächst einmal stumm. Es ist das erste Mal, dass er so viele Worte auf einmal mit einem Fremden gewechselt hat. In seiner Verwirrung wagt er nicht weiterzusprechen und starrt einen Augenblick konzentriert auf seine Möhren, die sich in der Sonne rekeln. Ihr Glückspilze, ihr müsst wenigstens keine Konversation machen, denkt er und kaut auf seiner Lakritzstange herum.

»Dann sind Sie also einverstanden? Ich darf Ihnen helfen?«

»Ich werde sehen, was ich mit dir anstellen kann. Kümmere dich um den Weg, und wenn alles Unkraut gejätet ist, dann werde ich dir ab morgen neue Aufgaben geben.«

»Cool! Da bin ich beruhigt. Ich hatte schon Angst, dass ich den ganzen Sommer über Geschirr abwaschen oder putzen muss. Und jetzt darf ich Ihnen helfen! Wenn Sie viele Gäste haben, dann werden Sie doch gar nicht mehr alles allein schaffen. Wissen Sie, ich möchte mich wirklich gern nützlich machen ... und außerdem ...«

»Und außerdem redest du sehr viel! *Doucement*, mein Kleiner, *doucement!* Wenn du bei mir arbeiten willst, dann musst du auch mal den Mund halten können!«

Hassan presst die Lippen zusammen und richtet sich so eifrig auf, als ginge es darum, Haltung anzunehmen. Seit der Hof zur *auberge* umgewandelt wurde, hat Robert schon so einige Jugendliche erlebt, die einen Job für den Sommer haben wollten. In der Regel waren sie träge, hingen unentwegt mit abwesendem Blick an ihren Handys und waren auf ein möglichst lässiges Auftreten bedacht. Diese Jugendlichen vermittelten ihm den Eindruck einer seltsam fremden Spezies, die ungefähr so schwer zu greifen ist wie ein Klumpen Butter in der prallen Sonne. Ein kurzer Test genügte ihm, um sie wieder

vor die Tür zu setzen. Schaffte es einer von ihnen, drei Stunden unter sengender Sonne Unkraut zu jäten, dann konnte er als Gehilfe anfangen. Bisher war das allerdings nicht oft vorgekommen. Im Normalfall waren die Jugendlichen am Ende so schweißgebadet und erschöpft, dass sie noch am selben Tag das Handtuch warfen. Hassan würde da keine Ausnahme bilden. Wenn er den Job haben wollte, dann musste er ihn sich verdienen, und bei dem Schweiß, der ihm jetzt schon auf der Stirn steht, ist Robert sicher, dass das mickrige Kerlchen nicht lange durchhalten wird.

»Ich nehme an, es ist deine Mutter, die möchte, dass du den Sommer über arbeitest, oder?«

»Ja, schon, es war ihre Idee, dass wir von Juni bis August hier wohnen. Aber als ich im Internet gelesen habe, dass diese *auberge* bekannt ist für die beste Küche weit und breit, war ich total begeistert. Außerdem hieß es in der Beschreibung, dass Sie alles allein machen, und in Bioqualität noch dazu!«

»Bio ... Bio ...«, stöhnt Robert. »Immerzu und überall ist von Bio die Rede. Als sei es eine Heldentat, die Natur zu respektieren!«

»Jedenfalls läuft Ihr Laden. Die Bewertungen sind superpositiv. Und es sieht so aus, als würden Sie ganz hervorragende hausgemachte Produkte verkaufen.«

»*Mon Dieu!* Könntest du vielleicht ab und zu deinen Mund halten? Ich kann keinen klaren Gedanken mehr fassen!«

»*Pardon*, Monsieur. Es ist einfach – ich bin so froh, hier zu sein.«

»Hopp, an die Arbeit. Es wartet genug Unkraut auf dich.«

Hassan schnappt sich den Eimer und zieht mit hoherhobenem Haupt von dannen, offenbar überglücklich, erst einmal unter freiem Himmel arbeiten zu können. Elsa scheint ihm diesmal tatsächlich einen Anwärter geschickt zu haben, der eine ordentliche Portion Bereitschaft mitbringt.

Ein wenig verdutzt setzt sich Robert ganz nah bei den Möhren direkt auf den Boden. Nur noch ein paar Stunden, und er wird sie aus der Erde ziehen, sie einer feinen Wäsche unterziehen und dann für das Abendessen veredeln. Robert beschränkt sich nicht darauf, seine Gemüsepflanzen zu säen, zu pflegen und zu hegen, er bleibt ihr Beschützer, bis er sie mit viel Liebe für die Gäste der *auberge* in der Küche zubereitet hat. Und es bricht ihm das Herz, wenn er sieht, wie achtlos diese manchmal sein Gemüse verspeisen. Sie haben nicht die geringste Vorstellung davon, welche innige Verbindung zwischen Robert und seinen stillen Freunden bestanden hat und was dies für ihn bedeutet. Das ist der Grund, warum er Hassan so harsch zurechtgewiesen hat. Als Elsa anfing, das von ihm angebaute und liebevoll eingemachte Gemüse zu verkaufen, kam das für ihn einem Verrat gleich. Sein Gemüse sollte dort verspeist werden, wo es gelebt hatte. Mit dem Verkauf hingegen wurde es seiner gewohnten Umgebung entrissen. Dabei haben Möhren, Rüben und Kartoffeln tiefe Wurzeln, sind fest verankert in der Erde – genau wie Robert, der unverrückbarer Bestandteil dieses ländlichen Rahmens ist.

»Meine Hübschen, heute werdet ihr die Königinnen des Abendessens sein«, raunt er ihnen zärtlich zu.

Und siehe da, als der Grobian mit dem ungepflegten Schnurrbart sanft über sein Möhrengrün streicht, glänzen seine Augen vor Rührung! Doch dieser Augenblick währt nur kurz, denn ein unbändiges Schreien und Juchzen erfüllt urplötzlich den Garten. Robert fährt erschreckt herum und sieht ein riesiges Ungetüm in den Gemüsegarten einbrechen, an dem sich zwei kleine rothaarige Indianer festkrallen.